

tern konnte. (Vereinzelt geschah das auch früher schon, wie Praetorius beschreibt: "...sintemahl es nicht mehr Thon vber sich geben kan/denn als die Zahl der Löcher mit sich bringet: Es sey dann/daß es wol beröhret/vnd ein guter Meister drüber kömpt/so thut es noch wol ein mehrers.") Daß die musikgeschichtliche Bedeutung dieses Instrumentes gering blieb, mag damit zusammenhängen, daß die zehn Grifflöcher um den runden Instru-

mentenkörper herum angeordnet werden mußten, was virtuosem Spiel eher hinderlich war.

Die Bedeutung des neuerworbenen Racketts – das ursprünglich wahrscheinlich noch einen Schallbecher hatte – liegt für das Germanische Nationalmuseum in folgenden Aspekten:

1. Johann Christoph Denner, der in Nürnberg wirkte, gilt als einer der bedeutendsten Holzblasinstrumen-

tenmacher überhaupt.

2. Das jetzt erworbene Rackett stellt den Typ dar, den Denner geschaffen hat.

3. Das Germanische Nationalmuseum besaß bisher kein Rackett.

4. Ein Rackett von Johann Christoph Denner ist außer in Nürnberg nur noch im Kunsthistorischen Museum in Wien vorhanden.

Dieter Krickeberg

Eine von tausend Tassen

1984 wurde dem Germanischen Nationalmuseum von einem privaten Spender eine Tassensammlung mit ca. 450 Tassen geschenkt. Dadurch entstand die Idee, am Museum eine Ausstellung mit dem Arbeitstitel "Hoch die Tassen! Eine Kulturgeschichte der Tasse und dessen, was dazu gehört" für 1987 vorzubereiten. Durch eine Presse-campagne aufgerufen, waren viele Leute bereit, sich von ihren alten Tassen zu trennen, so daß die Sammlung auf über tausend Stück erweitert werden konnte. Darunter

befinden sich seltene Tassen, schöne Tassen, häßliche Tassen, originelle Tassen, kitschige Tassen, also zahlreiche Variationen der kleinen Schale mit Henkel, die seit rund dreihundert Jahren bekannt und seit zweihundert Jahren zur Ausstattung jedes bürgerlichen Haushalts gehört.

Die Entstehung der Tasse ist im Zusammenhang mit dem Aufkommen der Heißgetränke seit dem 17. Jahrhundert in Europa zu sehen. Mit der Gründung der Ostindischen Compagnie kommt es zu vermehr-

tem Teegenuß, gleichzeitig wird das kostbare chinesische Porzellan eingeführt; die Trinkgefäße bestanden allerdings aus einfachen Schalen, Koppchen genannt, ohne Untertasse und Henkel. Nachdem auch der Kaffee- und Schokoladengenuß immer mehr in Mode kommt, wird das Verlangen nach einer einheimischen Porzellanproduktion zu einem dringenden Anliegen, das zu Beginn des 18. Jahrhunderts auch ausgeführt werden kann.

Im Zuge kultivierter Häuslichkeit spielte die Tasse eine immer wich-



Tasse, unbekannte Manufaktur, bemalt 1852 von Ernst Linz

tigere Rolle. Es entstanden Tassen, die für die morgendliche Schokolade im Bett rutschsicher auf dem Unterteller angebracht waren, Kaffee-Kränzchen gehörten zum gesellschaftlichen Zeremoniell "vertrauter Frauenzimmer" und die Kaffeepause wurde zur angenehmen Unterbrechung des Tagesablaufs, als Gelegenheit zum Gespräch und zur Belebung durch die anregenden Getränke. Die ersten Kaffeehäuser waren in Hafen- und Handelsstädten schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden und sollten im Laufe des 19. Jahrhunderts sich zum Treffpunkt von Künstlern und Schriftstellern entwickeln. Daß die neuen Getränke das Leben der Menschen in Europa erheblich veränderten, kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Alkoholmißbrauch wesentlich zurückging. Mirabeau schreibt: "Tee und Kaffee haben dem Laster der Trunkenheit stärkere Schranken gesetzt als die Lehren der Moralisten, die Wissenschaften und die Aufklärung."

Nach den ersten Erfolgen in der Porzellanherstellung in Meissen kam es rasch zum Aufbau weiterer Manufakturen und bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts waren fast alle geläufigen Tassenformen entstanden.

Als Legat kam im Zuge der oben erwähnten Sammelaktion ein Tassenpaar des Biedermeiers in das Museum. Es entstand in einer Zeit, als Kaffee längst nicht mehr das Luxusgetränk privilegierter Kreise war und auch preiswertere Porzellan angeboten wurden. Seit 1817

stellte z.B. die Manufaktur Meissen Porzellan in drei verschiedenen Qualitäten her: die unverändert gute Porzellanmasse, eine für "gewöhnliche" Produkte und eine billigste Qualität, die nur für Apothekengefäße benutzt wurde. Auch wurden in größerem Maße weiße, also unbemalte und damit billigere Porzellan-service angeboten.

Die beiden Tassen, die aus einer noch unbekannteren Manufaktur stammen und keine Marken tragen, wurden von einem Laien anlässlich seiner Vermählung 1852 bemalt. Der 1810 geborene Ernst Linz war Förster auf einem Schloßgut und dilettierte hin und wieder in der Zeichenkunst, eine vom Bürgertum des Biedermeiers geliebte Beschäftigung, die sich jedoch meist auf das Kopieren von Vorlagen, die mit Hilfe der gerade erfundenen Lithographie verbreitet wurden, beschränkte.

Betrachtet man den Dekor der Tasse, so fällt auf, daß die Zusammenstellung verschiedener Blumen mit kleinen Insekten schon im Rokoko üblich und das Zusammenstellen zu Kränzen im Biedermeier ausgesprochen populär war, die einzelnen Blüten aber vielleicht doch, wie man an den oft zaghäften Umrissen erkennen kann, z.T. nach der Natur gezeichnet worden sind. Die dargestellten Pflanzen wie Rose, Aurikel, Tulpe und Fuchsie sind Gartenblumen, die sich damals größter Beliebtheit erfreuten, so wie der Garten überhaupt Ausdruck einer Harmonie bedeutete, die zwischen Menschen so schwer zu finden war. Die berühmteste Gar-

tenliebhaberin und Blumenzüchterin zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Napoleons Gemahlin Josephine, bekam 1807 von der Königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin ein Tafelservice mit exotischen Blumen dekoriert, das leider nicht mehr existiert.

Die von Ernst Linz bemalten Tassen sind wohl selten benutzt worden. Der in Aufglasur gemalte Dekor und besonders der vergoldete Rand sind sehr empfindlich, jedoch kaum abgerieben. Sie werden hauptsächlich in einem damals gerade in Mode gekommenen Vitrienschrank gestanden haben. Dafür spricht auch, daß die Aufschrift "Erinnerung an unseren Vermählungstag" vorn auf der Tasse angebracht ist, beim Trinken also nur teilweise zu sehen gewesen wäre. Die Tassen sind Beispiele für eine Zeit, die den materiellen Wert eines gekauften Geschenkes geringer achtete als den ideellen einer mühsam angefertigten Handarbeit; Beispiele für jene Dinge, die gegen Ende des 19. Jahrhunderts, meist von Frauen mit der Nadel gefertigt, immer pompöser und ihrem eigentlichen Zweck entfremdet wurden.

Das Germanische Nationalmuseum ist weiterhin dankbar für jede Tasse, die zwischen ca. 1700 und 1930 entstanden ist und dem Hause als Geschenk überlassen wird. Neben originellen Einzelstücken werden auch gerne frühe Massenprodukte wie Kantinengeschirr und solches für den Hotel- und Gaststättenbedarf angenommen.

Birgit Angerer

Das Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg

in Nürnberg

Am 25. 10. 1985 wird der Bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus, Herr Prof. Dr. Hans Maier, im Nürnberger Schulhaus Paniersplatz 37/III. das Schulmuseum der Universität Erlangen-Nürnberg eröffnen.

Wie läßt es sich rechtfertigen, ein solches Museum einzurichten?

Die Geschichte des Menschen ist seit dem ersten Auftreten des Menschen vor mehr als 3 Millionen Jahren eine Geschichte des Unterrichts und der Erziehung. In der Schule, deren Geschichte mindestens bis in die Anfänge der sumerischen und ägyptischen Hochkulturen (3000 v. Chr.) zurückreicht,

ist ein Teil dieses Unterrichts und dieser Erziehung in der Hand eines delegierten Lehrers institutionalisiert. Neben der Familie hat keine andere Institution die Geschichte des Menschen so beeinflußt wie die Schule.

Es steht außer Frage, daß die Zeugnisse der Schulgeschichte – die Schulgebäude, Einrichtungsgegenstände, Schülerarbeitsmaterialien, Lehr- und Lernmittel – wichtiger Bestandteil der Alltagskultur des Menschen sind. Soweit in diesen Zeugnissen die spezifischen Techniken und die Inhalte der betreffenden Kultur erkennbar sind, sind diese Dokumente, die ja Ge-

genstand intensiven Unterrichts waren, Faktoren, aus denen sich die Tendenzen zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen mit in keinem anderen Kulturbereich unserer bisherigen Geschichte erreichbarer Wahrscheinlichkeit ablesen lassen. Der hohe prognostische Wert dieser Dokumente liegt in ihrer unterrichtlichen Einübung und Verbreitung. Schulgeschichtliche Dokumente sind daher nicht bloße Zeugnisse einer vergangenen Kultur. Sie sind wie keine anderen Dokumente zugleich Markierungszeichen künftiger Kulturen.

In Nürnberg gab es bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein